

Predigt von Friedrich Welge in der Französischen Friedrichstadt-Kirche zu Berlin über Johannes 8, 37-45 (- 59):

Jesus sagt: „...Ich weiß, dass ihr Nachkommen Abrahams seid. Aber ihr wollt mich töten, weil mein Wort keinen Platz bei euch findet. Ich spreche von dem, was ich beim Vater gesehen habe; und ihr tut, was ihr vom Vater gehört habt. Sie entgegneten ihm: Unser Vater ist Abraham. Jesus sagt zu ihnen: Wärt ihr Abrahams Kinder, würdet ihr die Werke Abrahams tun. Nun aber wollt ihr mich töten, einen Menschen, der euch die Wahrheit gesagt hat, die ich von Gott gehört habe. Das hat Abraham nicht getan. Ihr tut die Werke eures eigentlichen Vaters.“

Da sagten sie zu ihm: „Wir sind nicht aus Unzucht hervorgegangen; wir haben einen einzigen Vater, Gott.“

Jesus sagt zu ihnen: „Wäre Gott euer Vater, würdet ihr mich lieben. Denn von Gott bin ich ausgegangen und gekommen. Nicht von mir aus bin ich gekommen, sondern er hat mich gesandt. Warum versteht ihr meine Rede nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnt. Ihr habt den Teufel zum Vater, und ihr wollt tun, was er begehrt. Jener war ein Mörder von Anfang an und stand nicht in der Wahrheit, denn Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er lügt, redet er aus dem Eigenen, denn ein Lügner ist er und der Vater der Lüge. Weil ich aber die Wahrheit sage, glaubt ihr mir nicht.“

Der Kirchenjahresabschnitt mit der Bezeichnung „Passionszeit“ nähert sich seinen Höhepunkten „Palmsonntag“, „Karfreitag“ in wenigen Tagen. Da sich der eigentliche Leidensweg Jesu von seiner Verhaftung bis zur Hinrichtung nur über wenige Tage erstreckt, lassen sich acht Wochen „Passionszeit“ streng genommen nur in ihren letzten Tagen mit biblischer Erinnerung zeitlich entsprechend füllen.

Ein Gedanke, das über Wochen verteilt wie eine Pflichtübung anmuten mag, wird mit dem Herannahen der „Stillen Woche“ für manchen damit Vertrauten Anlass, sich vor allem auch mit den Worten der Passionslieder in Gedanken und Empfindungen dem Zeugnis vom Leidens- und Todesweg Jesu zu öffnen.

Es gibt ja immer auch eine Art Passionsgedächtnis, die es leicht, ja zu einem Bedürfnis macht, „sein Leiden zu bedenken“, das Unrecht des Prozesses (als fast selbst erlittenes) zu erleben und sich in bewusster Parteinahme an die Seite des Opfers von Rechtsbruch und Gewalt zu stellen.

Oder ist uns die Sache vielleicht doch nicht so ernst? Erliegen wir möglicherweise zu schnell der Neigung, der natürlichen Neigung des Menschen, für unschuldig Leidende, für „Opfer“ schlechthin, Mitleid zu empfinden? ...und ist diese Wirkung nicht durch die Eindrücklichkeit der biblischen Passionsberichterstattung geradezu vorprogrammiert, so dass man sich ihr kaum entziehen kann? Der geschundene Mann mit der Dornenkrone, das Bild Mitleid erweckendem Todesleiden schlechthin?

Es ist keine Frage: Für Karfreitag ist Jesus Sympathie vieler, vieler Menschen sicher!!

Wie steht es jedoch mit unserer Anteilnahme, wenn wir es nicht mit dem verstummten Jesus zu tun haben, wie ihn die Passionsgeschichte ja nachdrücklich schildert, sondern mit dem Redenden, nicht mit dem, der der Front des Widerspruchs erlegen ist, sondern mit dem, der selber Partei ergreift, und dadurch die Bildung einer gegnerischen Front geradezu provoziert!

Wie reagieren wir, wenn der Leidensweg Jesu (mit dreimaliger Leidensweissagung!) nicht sozusagen programmgemäß abläuft, sondern durch herausfordernde und beleidigende Reden Jesu selbst verursacht – ja vielleicht „verschuldet“ wird?

Wo wäre unser Platz gewesen in diesem „Streitgespräch“ Jesu mit seinen jüdischen Zeitgenossen?

„Wer von Gott ist, der hört - aus meinem Munde – Gottes Wort; deshalb hört ihr sie nicht, weil ihr nicht aus Gott seid.“

Hätte dieses „offene Wort“ unsere Billigung gefunden – und Jesus uns an an seiner Seite gesehen – oder wäre uns hier soviel Radikalität nicht geheuer gewesen – und eine neutrale Beobachterrolle am klügsten erschienen?!

Die Antwort der Juden war ja auch „nicht ohne“ und ein Grund mehr für „Fremde“, sich aus der Sache herauszuhalten: „Sagen wir nicht mit Recht, dass du ein Samaritaner bist und einen Dämon hast?! - ein Jüdischer „Heide“, „Ketzer“.

In dieser Lage mit Jesus „sympathisieren“? Partei ergreifen für einen vermessenen Eiferer, der offenbar jeden Respekt vor der Überzeugung anderer vermissen lässt oder sich allein dadurch zum Anwalt der vermeintlich besseren Wahrheit macht, dass er sie anderen abstreitet?!

Würde nicht ein toleranter Jesus größere Aussicht auf unsere Anteilnahme haben im Blick auf seinen Leidensweg?

Bei „Lichte besehen“ - bei biblischem Lichte besehen – leidet Jesus nicht als das lammfromme Lamm Gottes, sondern als der Herausforderer, „Provokateur“, der seinen frommen Mitmenschen glatt ins Gesicht sagt, dass ihre ehrwürdige Frömmigkeit und der Ruhm ihrer Gotteskindschaft in seinen Augen Lug und Trug sind. Jesus tritt auf mit dem Anspruch, das zu wissen und mit der Überzeugung, zu dieser Kritik nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet zu sein.

Wohlgemerkt: Jesus macht hier Front nicht gegenüber irgendeinem Volke und seinen heiligsten Göttern: dem religiösen Erbe . – Nein: Jesus ergreift Partei gegen sein Volk, weil er die Partei des Herrn dieses Volkes vertritt.

Der Herr, der göttliche Herr dieses Volkes ist es leid, dass diese seine Herrschaft nur „auf dem Papier steht:“ in frommen Büchern wohl verwahrt – dass sie in Liedern besungen wird: „Er hat uns gemacht zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide...“ (Ps. 100), dass diese Herrschaft im gelebten Leben dieses Volkes aber keine Antwort auslöst, die dieser Herr als Zeugnis der Dankbarkeit und Freude verstehen könnte.

Die ganze Frömmigkeit dieser Frommen hat gerade dazu gereicht, ihnen ein neues Wertgefühl zu vermitteln, ein neues Selbstbewusstsein: „Wir sind Gottes Volk! Wir sind Söhne Abrahams.“

Dieser Segen der Erwählung erscheint als das höchste Gut, es wird gehütet als kostbares Erbe, dass es sozusagen auch Zinsen bringt, indem sein Einfluss durch viele Generationen hin das Volk prägt und gestaltet, so dass es sich durch Frömmigkeit und Tugend von allen anderen Völkern auszeichnet.

Diese Frömmigkeit wird erlebt als ein „Haben“, als ein „Sein“ - und der Irrsinn dieses „Eigenseins“ bleibt bei so viel Selbstbewusstsein wohl verborgen. Auf diese Weise werden die Rollen vertauscht: Gott ein Partner des Menschen!! „Er gehört uns!“ Er ist der Gott dieses Volkes (statt „sein Volk sind wir“) „Ein Gott von der Menschen Gnaden!“

Es gibt ein Streben nach Selbstwert und Selbstbestätigung, das den Namen Gottes missbraucht, das nichts anderes ist als Anmaßung, Verleugnung des Herrschaftsanspruchs Gottes.

Jesus protestiert gegen das: „Wir sind Abrahams Söhne und frei. Dieser Name und euer Verhalten passen nicht zusammen: sprechen Abraham Hohn!“

Eine treffende Verdeutlichung aus ganz anderer Zeit: Alexander der Große sagte zu einem, der auch Alexander genannt wurde, aber nichts von den Tugenden Alexanders in sich hatte: „ Er soll entweder die Sitten oder den Namen ändern!“ Also: „Lebt wie Söhne Abrahams oder Gott gibt euch einen anderen Namen“. „Macht das Geschenk der Erwählung nicht zuschanden.“ Gotteserkenntnis, die als Mittel der Selbstanerkennung, als Aneignung von Selbstwert missbraucht wird, ist nach Jesu Urteil „Teufelswerk.“

Er protestiert gegen jedes :“Wir sind“: Gläubige, Fromme, Christen! „Deutsche Christen.“ Als ob die Wertfrage eine Angelegenheit der nationalen oder religiösen Herkunft wäre.

Gotteserkenntnis, die als Mittel der Selbstanerkennung missbraucht wird, ist nach Jesu Meinung Teufelswerk!

Wahrhaftige Gotteserkenntnis wird darin offenbar, dass sie in Jesu Wort das befreiende und beanspruchende Wort Gottes erkennt und sich dankbar von ihm zurecht weisen lässt.

Gotteserkenntnis, die nicht beruht auf der Anerkennung des gottgesandten Bürgen und Zeugen Jesus ist nach Jesu Urteil Anmaßung und Lüge.

„Die Stunde kommt, wo ihr euch zerstreuen werdet ... und mich allein lassen werdet – und ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ - Sogar der selbstsichere Petrus wird erfahren müssen, dass von seinem Bekenntnis zu Jesus nichts übrig bleibt an eigenem Wissen und Wollen, und dass nur die Treue des Herrn über die Schande des Scheiterns erhebt.

Keine andere Wahrheit macht frei als allein die durch Jesus bezeugte. Das „erwählte“ Volk Israel ist auch darin erwählt, dass es gewürdigt wird, stellvertretend für alle Gottlosen aus Verirrung und Verblendung herausgerufen zu werden: „Ihr sagt von ihm: 'Er ist unser Gott!' Und ich sage euch: Ihr habt ihn nicht erkannt! Ich aber kenne ihn.“

Auch nach 2000 Jahren ist die einzigartige Aufgabe Jesu nicht überholt: Den Namen des Herrn neu auszusprechen, so auszusprechen, dass er endlich wieder geehrt und nicht länger gelästert wird.

Weil auf dem Wahrheitszeugnis Jesu Gottes Verheißung liegt, ist es bleibend gültig und auch heute wirksam in seiner befreienden, bewahrenden Macht, und ermöglicht auch heute das „bleiben“ im Wort.

Weil das Wahrheitszeugnis Jesu dem Widerspruch der Frommen, dem Haben, dem selbstbewussten, selbst genügsamen Sinn des Menschen abgerungen, auf Tod und Leben abgekämpft wurde, ist es auch heute sieghaft in Bedrängnis und Versuchungen.

Joh. 6,66f: Von da an zogen sich viele seiner Jünger zurück und nicht mehr mit ihm – Jesus sprach nun zu den Zwölfen: „Wollt ihr auch weggehen?“

Simon Petrus antwortete ihm: „Herr, zu wem sollten wir gehen. Du hast Worte des ewigen Lebens.“